

»Hier werden die Menschen totgeschlagen...«

DEPORTATION, LAGER, MASSENMORD

MODUL FÜR DIE UNTERSTUFE

Verfasser: Werner Dreier



DIDAKTISCH-METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN (FÜR LEHRER*INNEN)

DEPORTATION, LAGER, MASSENMORD

INTERVIEWSEQUENZEN

MATERIAL UND ARBEITSIMPULSE

- _ Das Konzentrationslager Theresienstadt**
- _ Das Konzentrationslager Auschwitz**
- _ Das Konzentrationslager Ravensbrück**

- _ Begegnung mit den Zeitzeug*innen**
- _ Warum wurden sie verfolgt?**
- _ Eine Zeichnung zum Geburtstag (Theresienstadt)**

Didaktisch-Methodische Überlegungen (für LehrerInnen)

In diesem Abschnitt berichten fünf Menschen über ihre Verschleppung (Deportation) in Konzentrationslager. Die beiden Schwestern Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer wurden gemeinsam mit ihrer Mutter aus Wien ins KZ Theresienstadt gebracht. Sie waren damals 14 und 6 Jahre alt. Sonja Waitzner war mit ihrer Familie nach Belgien geflohen, wo sie aber verhaftet und ins Konzentrationslager Auschwitz transportiert wurde. Sie war 17 Jahre alt. Helga Feldner-Busztin, Elisabeth Scheiderbauer und Sonja Waitzner wurden als Jüdinnen verfolgt. Franz Rosenbach kommt aus einer Sinti-Familie. Als er nach Auschwitz gebracht wurde, war er 15 Jahre alt. Elisabeth Jäger wurde verhaftet, weil sie Kommunistin war. Sie war 20 Jahre alt, als sie ins KZ Ravensbrück kam. Alle Verfolgten haben durch den nationalsozialistischen Terror Angehörige verloren.

Die ausgewählten Interview-Ausschnitte beschreiben vor allem die Fahrt ins Lager, die Ankunft und erste Eindrücke. Besonders die Art, wie die Überlebenden darüber erzählen, lässt erahnen, was es heißt, in den Lagern gewesen zu sein. Niemand überstand die Verfolgung ohne bleibende seelische Verletzung (Trauma). Diese Verletzungen sind auch in den Interviews zu spüren.

Umgang mit Emotionen

Die Interviewausschnitte zu Deportation und Lager zeigen Menschen, die sich an ganz schreckliche Erfahrungen erinnern. Es ist darin von Erniedrigung und Todesangst, vom Verlust von Angehörigen, aber auch von Überlebenswillen und Menschlichkeit die Rede. Dabei spüren die BetrachterInnen etwas von den starken Emotionen, welche mit diesen Erinnerungen verbunden sind. Menschen reagieren auf solche mögliche Übertragung von Gefühlen unterschiedlich: mit Traurigkeit, mit Aggression oder auch mit (abwehrendem) Lachen. Diese Reaktionen sind legitim. Wir regen an, diese Gefühle vorsichtig zum Thema zu machen, etwa indem kleine Gruppen ermutigt werden, darüber zu sprechen, oder indem

Zeit angeboten wird für eine kreative Bearbeitung der bei den BetrachterInnen geweckten Emotionen (kreatives Schreiben – ein freier Text, ein Gedicht...; zeichnen – ein Eindruck...).

Welche der Methoden gewählt wird, hängt vor allem von der Erfahrung der Lerngruppe und der Lehrerin/des Lehrers mit solchen Methoden ab. Wichtig sind dabei die Freiwilligkeit und der Angebots-Charakter: Niemand soll gezwungen werden, seine Gefühle anderen zu offenbaren.

Alternativ können Reflexionsangebote auf kognitiver Ebene angeboten werden (z.B. allgemeine Diskussion über Umgang mit Tod und Trauer).

Aneignungsprozesse

Wie bei jedem anderen Stoff gilt auch hier, dass die Lernenden sich mit den Erzählungen und angebotenen Informationen auseinandersetzen, indem sie sie mit ihren eigenen Erfahrungen bzw. den Erfahrungen ihres Umfelds, ihrer Familie etc. abgleichen. In dieser Auseinandersetzung werden die neuen Informationen, in unserem Fall insbesondere die Erzählungen der Überlebenden, mit schon bekannten Informationen und Erzählungen (z.B. der Großeltern) verglichen. Möglicherweise zeigen sich Ähnlichkeiten, etwa Verfolgungserfahrungen in der eigenen Familie während der NS-Zeit, aber auch aktuellere, z.B. bei Kindern aus Immigrantenfamilien, möglicherweise werden Differenzen deutlich (etwa nach dem Muster: »In meiner Familie wird über die NS-Zeit anders gesprochen«).

Damit die Erzählungen der Überlebenden und die in der Schule vermittelten Informationen ins Geschichtsbewusstsein der Lernenden eingehen, müssen ihre eigenen Geschichten ernst genommen werden, das heißt: vorsichtig thematisiert werden. »Geschichtsgeschichten«, also die Vermengung von Projektionen, Familiengeschichte und wissenschaftlich basierter Geschichtsschreibung, können einen willkommenen Ausgangspunkt für eine Reflexion von Geschichtsbewusstsein bilden, wenn sie gemeinsam respektvoll analysiert werden.

Entlastungsreaktionen

Die Begegnung mit Verfolgungserfahrungen während der NS-Zeit und dem damit verbundenen Leid wirft gerade in Österreich die Frage auf, wie denn die eigene Familie und das eigene Umfeld sich damals positionierten. Diese Frage und einige der möglichen bzw. wahrscheinlichen Antworten können als eine Belastung aufgefasst werden, der man gerne ausweicht. Ein solches Ausweichen kann sich in Witzen ausdrücken, in einer Verweigerungshaltung gegenüber diesen Geschichten, in einer Relativierung der Leiderfahrungen bzw. der Verfolgungsgeschichte überhaupt, bis hin zu Aussagen, welche die Opfer für die Verfolgung verantwortlich machen (Entlastungs-Antisemitismus).

Es hat sich als wenig günstig erwiesen, diese Reaktionen grundsätzlich zu verbieten und zu unterdrücken. Besser ist es, sie zum Thema zu machen: Was geht in der Lerngruppe vor?

Warum reagieren wir, wie wir reagieren? Allerdings sind dazu auch klare und anerkannte Grenzen notwendig: Hasstiraden und rassistische Hetze beispielsweise sind absolut unzulässig.

Methodische Hinweise

Nicht zuletzt wegen der emotionalen Kraft der Erzählungen ist es empfehlenswert, dass die SchülerInnen die Interviewsequenzen in Gruppen anschauen und nicht einzeln. Die angebotenen Übungen regen gemeinsames Sprechen sowohl über die Inhalte als auch über die Gefühle an.

Um die Auseinandersetzung mit den Erzählungen und dem (vor allem für die Oberstufe) angebotenen Zusatzmaterial zu erleichtern, empfehlen wir, mit der Klasse gemeinsam die Arbeitsimpulse zu präzisieren und gegebenenfalls zu modifizieren: Welche Impulse suchen wir uns aus? Wie viel Zeit wollen wir darauf verwenden? Im Anschluss an die Bearbeitung eines Themas ist es sicherlich günstig, noch einmal mit der ganzen Klasse anzuschauen, was die Schülerinnen und Schüler noch beschäftigt und welche Fragen bei ihnen offen sind.

Anhand der Interviewsequenzen und des Zusatzmaterials werden verschiedene Fähigkeiten erweitert. Zunächst wird jeweils genaues Hinhören und Hinschauen verlangt und die Interviewsequenzen werden befragt. Dann wird zum Gespräch über die Interviewinhalte sowie über die bei den Erzählenden bemerkbaren und bei den Zuschauenden auftretenden Gefühle angeregt. In den Übungen werden auch die Interviews und das Medium selbst zum Thema und Medienkompetenz kann erworben werden.

Doch grundlegend für alle Kenntnisse und Kompetenzen, die in diesem Modul gewonnen bzw. geübt werden können, ist die Empathie: Menschen erzählen aus ihrem Leben, und wir können ihnen Anteil nehmend zuhören.

DEPORTATION, LAGER, MASSENMORD

Gleich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich, dem sogenannten »Anschluss« im März 1938, begannen die Nationalsozialisten mit der Verfolgung der Jüdinnen und Juden.

Die Rassengesetze (»Nürnberger Gesetze«, 1935)¹ bestimmten, wer verfolgt wurde. Eine Vielzahl von Maßnahmen machte das Leben immer unerträglicher. Auch gewalttätige Ausschreitungen und die »Arisierung« genannte Beraubung zwangen viele in die Flucht.

Diejenigen, die nicht weg konnten oder wollten, mussten ihre Wohnorte verlassen und aus den Bundesländern nach Wien übersiedeln. Innerhalb Wiens wurde die jüdische Bevölkerung aus den Wohnungen vertrieben und in bestimmten Häusern bzw. Vierteln zusammengepfercht.

Von den mehr als 200.000 Menschen, die Juden waren bzw. den Nationalsozialisten als Juden galten, konnten etwa 130.000 fliehen. Davon wurden fast 17.000 in den Fluchtländern aufgegriffen und von dort in Lager gebracht. Dazu zählt Sonja Waitzner, die in Belgien verhaftet und nach Auschwitz transportiert wurde.

Ab 1939 wurden in vielen Transporten (Eisenbahnzüge mit jeweils ungefähr 1000 Menschen) aus Wien fast 50.000 Jüdinnen und Juden in Konzentrationslager und Mordstätten im »Osten« transportiert.

Auch wurden fast 8000 österreichische Roma (und Sinti)², mehrheitlich aus dem Burgenland, nach Lodz und Auschwitz verschleppt.

Anfang 1945 wohnten nur noch 5.800 Jüdinnen und Juden in Wien, zumeist solche, die in einer Ehe mit einem nichtjüdischen Partner lebten. Im Versteck (als sogenannte »U-Boote«) überlebten nur wenige hundert.

Mindestens 65.000 Personen fielen dem Völkermord an den Juden (der Shoah bzw. dem Holocaust)³ zum Opfer. Von denjenigen, die aus Wien in die Lager verschleppt wurden, überlebten nur ganz wenige.

¹ Gesetze, welche auf der Grundlage der Religionszugehörigkeit der Großeltern bestimmten, ob jemand als Jude / Jüdin galt (bzw. als »Mischling«).

² Rom bedeutet Mensch, Roma ist eine Bezeichnung für eine Volksgruppe, die seit dem Mittelalter in Europa auftaucht. Die Bezeichnung »Zigeuner« wird heute meistens als abwertend empfunden. Sinti ist ein v.a. in Deutschland gebräuchliche Bezeichnung für eine kulturell und sprachlich leicht verschiedene Teilgruppe.

³ Shoah: hebräisch für »große Katastrophe; Holocaust setzte sich aus dem Englischen kommend in den letzten Jahren als Bezeichnung durch; von griechisch »Brandopfer«.

Auch die Roma und Sinti (abwertend: Zigeuner) wurden verfolgt, deportiert und ermordet. Von den 7000 bis 8000 Burgenland-Roma überlebten nur wenige hundert.

Die Konzentrationslager

Die »Schutzhaft« war nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten eines der wirksamsten Mittel zur Ausschaltung der Gegner und zur Terrorisierung jener Bevölkerungsteile, welche aus dem Gebiet des Deutschen Reichs vertrieben werden sollten. Damit konnten Menschen unbegrenzt in Lagern festgehalten werden, und sie hatten keine Möglichkeit, dagegen ein Gericht anzurufen. Erste Opfer waren vor allem Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Juden. Aus Österreich wurden neben den politischen Gegnern schon 1938 jüdische Männer ins KZ Dachau verbracht. Sie wurden zumeist dann freigelassen, wenn gesichert war, dass sie das Deutsche Reich verließen. Das widerfuhr Dr. Paul Pollak, dem Vater von Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer. Er wurde allerdings in Italien interniert und 1944 nach Auschwitz deportiert. In der Nähe von Linz entstand 1938 das KZ Mauthausen. (Siehe <http://www.mauthausen-memorial.at>)

In den Konzentrationslagern kam ein großer Teil der Häftlinge durch die unmenschlichen Lebensbedingungen, durch Unterernährung und Krankheiten sowie durch die Zwangsarbeit um oder wurde ermordet. In die sogenannten »Vernichtungslager« (wie Treblinka, Sobibor, Belzec) wurden Menschen ausschließlich gebracht, um getötet zu werden. Von dort gibt es nur einzelne Überlebende. Auschwitz war beides, Konzentrations- und Vernichtungslager (siehe Infotext Auschwitz).

Literaturhinweise:

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: Katalog zur permanenten Ausstellung. Wien 2006

Carola Stern / Ingke Brodersen: Eine Erdbeere für Hitler. Deutschland unterm Hakenkreuz. Frankfurt a. M. 2005

LISTE INTERVIEWSEQUENZEN

Transkripte der Interviewsequenzen: siehe Ordner Transkripte.

Theresienstadt

Helga Feldner-Busztin

Feldner: Druck auf Mutter HF_3

Feldner: Nach Theresienstadt HF_4

Feldner: In Theresienstadt HF_5

Feldner: Verhinderte Deportation HF_6

Feldner: Letzte Tage im Lager HF_7

Elisabeth Scheiderbauer

Scheiderbauer: Ins Lager Theresienstadt ES_1

Scheiderbauer: Hunger in Theresienstadt ES_2

Scheiderbauer: Unterstützung aus Wien ES_3

Scheiderbauer: Schwester als Lebensretterin ES_4

Scheiderbauer: Schwester entkommt Deportation ES_5

Auschwitz

Sonja Waitzner

Waitzner: Nach Auschwitz SW_1

Waitzner: Ankunft in Auschwitz SW_2

Waitzner: Traum von der Freiheit SW_3

Franz Rosenbach

Rosenbach: Im KZ Auschwitz FR_1

Rosenbach: Im KZ Dora FR_2

Ravensbrück

Elisabeth Jäger

Jäger: Im KZ Ravensbrück EJ_7

Jäger: Weihnachtsfeier im KZ EJ_8

MATERIAL UND ARBEITSIMPULSE

Das Konzentrationslager Theresienstadt

In der ehemaligen Festungsstadt Theresienstadt wurden ab November 1941 Jüdinnen und Juden aus Böhmen und Mähren eingesperrt. Später wurden vor allem ältere Menschen aus Deutschland und Wien hierher verbracht. Von insgesamt 141.000 Häftlingen starben mehr als 33.000 zumeist an Unterernährung und Krankheiten, 88.000 wurden »auf Transport« in den Osten geschickt, wo die meisten ermordet wurden. Von den 17.500 nach Theresienstadt verschleppten österreichischen Jüdinnen und Juden erlebten nur 1.300 in Theresienstadt die Befreiung. Zu ihnen gehören Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer. Sie waren sogenannte »Privilegierte«, weil sie auf Grund von Interventionen ihres nicht-jüdischen Großvaters auf einer Art »Schutzliste« standen. Damit waren insbesondere Elisabeth und ihre Mutter davor geschützt, in ein Mordlager abtransportiert zu werden.

Es gelang den Häftlingen, innerhalb des Lagers ein beschränktes kulturelles Leben aufrecht zu erhalten. Bekannt sind die Aufführungen der Kinderoper »Brundibar«. Hans Krásá, der die Oper 1938 geschrieben hatte, kam 1942 ins KZ-Theresienstadt. Dort wurde »Brundibar« insgesamt 55 Mal aufgeführt – wegen der andauernden Abtransporte von Kindern in wechselnder Besetzung. Hans Krásá und die meisten der Kinder kamen um (<http://www.brundibar.de>).

Zur Irreführung der Öffentlichkeit wurde 1944 ein aufwändiger Propagandafilm gedreht (»Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet« – fälschlich auch überliefert als »Der Führer schenkt den Juden eine Stadt«). Die meisten der im Film Gezeigten wurden bald darauf ermordet.

Die Lagerkommandanten Dr. Siegfried Seidl, Anton Burger und Karl Rahm waren alle in Niederösterreich geboren und in Österreich aufgewachsen. Nach dem Krieg wurde Seidl in Wien zum Tode verurteilt und 1947 hingerichtet, Burger konnte sich einem Gerichtsverfahren entziehen und starb 1991 in Deutschland, Rahm wurde 1947 in der Tschechoslowakei verurteilt und hingerichtet.

Die Gedenkstätte Theresienstadt wurde 1947 in der Kleinen Festung errichtet und insbesondere in den letzten Jahren ausgebaut (<http://www.pamatnik-terezin.cz>).

Das Konzentrationslager Auschwitz

Im Frühjahr 1940 wurde unweit der polnischen Stadt Oswiecim, in der Gegend von Kraków, das Konzentrationslager Auschwitz eingerichtet und zu einem Lagersystem von drei Hauptlagern mit 45 Nebenlagern ausgebaut.

Die Hauptlager waren Auschwitz I (Stammlager), Auschwitz II (Birkenau) und Auschwitz III (Monowitz). In Auschwitz wurden politische Häftlinge aus dem Deutschen Reich und den besetzten Gebieten, insbesondere aus Polen, terrorisiert. Es war ein Zwangsarbeitslager, in welchem Häftlinge vor allem in Auschwitz III (Monowitz) in Werken der chemischen Industrie Sklavenarbeit verrichteten. Auschwitz bleibt in der Menschheitsgeschichte ein unvergesslicher Ort, weil es ein Vernichtungslager war, in dem in Gaskammern durch Giftgas Hunderttausende erstickt wurden.

Innerhalb des Lagers Auschwitz II (Birkenau) bestanden mehrere Lagerabschnitte. Dazu zählen insbesondere das Männerlager und das Frauenlager (ursprünglich ein Außenlager des Frauen-KZ Ravensbrück). In das »Theresienstädter Familienlager« wurden Häftlinge aus Theresienstadt verbracht, von denen die meisten nach einigen Monaten ermordet wurden.

Im »Zigeunerlager« waren Roma und Sinti, davon mindestens 2.700 aus dem Gebiet des ehemaligen Österreich. Unter ihnen war Franz Rosenbach, der in weiterer Folge zur Arbeit in andere KZ (Buchenwald und Dora) überstellt wurde und so überlebte. Im Unterschied zu den anderen Häftlingsgruppen blieben die Familien im »Zigeunerlager« zusammen. Sie trugen Zivilkleidung (wie auch im »Theresienstädter Familienlager«) und nicht die gestreifte Häftlingskleidung und durften die Haare wachsen lassen. Von den rund 23.000 nach Auschwitz verschleppten Roma und Sinti überlebten nur etwa 3.000.

Die jüdischen Häftlinge bildeten die größte Opfergruppe (1,1 Millionen Häftlinge, davon 1 Million Ermordete), vor allem aus Ungarn (438.000 Deportierte), Polen, Frankreich, Holland, Griechenland, Tschechien, Slowakei, aber auch aus Belgien und vielen weiteren Staaten. Die genaue Zahl der inhaftierten bzw. umgekommenen ÖsterreicherInnen lässt sich nicht angeben. 1942 gab es einen Transport mit 1000 Jüdinnen und Juden aus Wien, ca. 4.150 Personen wurden aus Theresienstadt, weitere 500 Einzelpersonen aus Wien nach Auschwitz verbracht.

Aus Frankreich kamen 2.700 ÖsterreicherInnen, deren Flucht damit zu Ende war, und aus Italien 350 – unter ihnen der Vater von Elisabeth Scheiderbauer und Helga Feldner-Busztin. Sonja Waitzner wurde mit ihrer Familie im Juni 1944 aus Belgien nach Auschwitz transportiert.

In Auschwitz wurde das Töten mit Giftgas (Zyklon B) entwickelt. Nach ersten Tötungsversuchen an etwa 600 sowjetischen Kriegsgefangenen und 250 Kranken wurden die Gaskammern und die Entsorgung der Leichen zunächst in Auschwitz I, dann in Birkenau zunehmend perfektioniert. »Bunker I« und »Bunker II« fassten 1942 800 bzw. 1.200 Menschen, in den »Krematorien II und III« konnten dann täglich mehr als 2.200 Menschen ermordet und verbrannt werden, maximal wurden bis zu 8.000 Menschen an einem Tag ermordet und verbrannt.

Für das Überleben – und nur eine kleine Minderheit überlebte – waren mehrere Faktoren entscheidend: Ein ganz wesentliches Kriterium war die Häftlingskategorie (die als »Winkel« an der Kleidung sichtbar war, unter anderem »Verbrecher«, »Politischer Häftling«, »Jude«). Besonders entscheidend war die »Selektion«: Um zunächst überleben zu können, musste man von den Dienst habenden SS-Ärzten überhaupt ins Lager aufgenommen werden. Die anderen wurden unverzüglich getötet. Mehrere SS-Ärzte wechselten sich bei den Selektionen ab. Der bekannteste von ihnen war Dr. Josef Mengele, der wie die anderen Ärzte auch medizinische Experimente durchführte. Viele Überlebende – wie auch Sonja Waitzner – nennen Mengele als den Arzt, der über ihr Leben und das ihrer Angehörigen entschied. Das hängt wohl damit zusammen, dass Mengele der bekannteste der zahlreichen SS-Ärzte war.

Von großer Bedeutung war auch, ob man eine Arbeit zugewiesen bekam und wie »gut« diese Arbeit war, zum Beispiel vor der Witterung geschützt oder mit der Ausgabe zusätzlicher Nahrung verbunden. War man allein und gab sich auf oder gab es Menschen, die zumindest zeitweise eine Stütze waren? Wie jung und wie gesund war man? Zu all dem kam in dieser Welt der Willkür noch als ganz entscheidender Faktor der Zufall. Besonders erschwerend war für die jüdischen Häftlinge, dass sie auch von nicht-jüdischen antisemitischen Mithäftlingen terrorisiert wurden.

Rund 200.000 Menschen überlebten Auschwitz, unter ihnen ca. 100.000 Jüdinnen und Juden. Damit unterscheidet sich der Gesamtkomplex Auschwitz von den Vernichtungslagern der »Aktion Reinhardt«, also den ausschließlich für die Ermordung der in Polen lebenden Juden errichteten Lager (im Wesentlichen Treblinka, Belzec, Sobibór), von denen nur ganz wenige Überlebende bekannt sind.

Es gab in Auschwitz auch Flucht und Widerstand. Viele hundert Fluchtversuche sind dokumentiert, doch nur wenige Flüchtlinge kamen wirklich durch, unter anderen Rudolf Vrba und Alfred Wetzler, deren Bericht in das westliche Ausland gelangt ist (»Vrba-Wetzler-Bericht« od. »Auschwitz-Protokolle«). Es gab verschiedene Formen von Widerstand und von verzweifelter Gegenwehr. Das bekannteste Beispiel ist die Erhebung des jüdischen »Sonderkommandos«⁴ in den Krematorien von Birkenau. Zum Widerstand gehört auch die Dokumentation der Verbrechen durch Häftlinge, wobei die Dokumente hinausgeschmuggelt oder im Lagergelände vergraben wurden.

Nachdem bereits seit Mitte 1944 wegen der vorrückenden Roten Armee die SS die Spuren der Massentötung zu verwischen suchte, kam es im Jänner 1945 zur Räumung der Lager. Auf den »Todesmärschen«⁵ und Transporten ins Innere des Reichs (nach Theresienstadt, Dachau oder Mauthausen) starben 9.000 bis 15.000 Menschen an Erschöpfung oder wurden ermordet. Insgesamt wurden über 100.000 Häftlinge aus Auschwitz »evakuiert«. Die Rote Armee befreite schließlich gerade noch 7.500 Häftlinge aus dem Lagerkomplex.

Am 2. Juli 1947 wurde durch einen Gesetzesbeschluss offiziell die Gedenkstätte Auschwitz begründet. (<http://www.auschwitz.org.pl>)

Der 27. Januar als Tag der Befreiung des Lagers gilt in vielen Ländern als Holocaust-Gedenktag.

4 Häftlinge, welche insbesondere die Aufgabe hatten, die Leichname der Ermordeten zu verbrennen. Mehrere hundert jüdische männliche Häftlinge, die von der SS als »Geheimnisträger« eingeschätzt und ermordet wurden. Verzweifelter Aufstand am 7. 10. 1944, insgesamt überlebten nur ganz wenige Angehörige des Sonderkommandos.

5 Märsche im Zusammenhang mit der Zwangsevakuierung von Lagern wg. der vorrückenden alliierten Truppen – mit hohen Todeszahlen.

Das Konzentrationslager Ravensbrück

In dem preußischen Dorf Ravensbrück, nahe der kleinen mecklenburgischen Stadt Fürstenberg, ließ die SS ab November 1938 ein Frauen-KZ errichten. Es war das einzige große KZ auf deutschem Gebiet, das als sogenanntes »Schutzhaftlager« für Frauen bestimmt war.

Im Frühjahr 1939 wurden die ersten 1.000 weiblichen Häftlinge nach Ravensbrück verlegt. Im April 1941 wurde dem Frauen-KZ ein Männerlager für circa 1.500 bis 2.000 Häftlinge angegliedert. Ab dem Sommer 1942 entstand in unmittelbarer Nähe das Jugend-KZ Uckermark, zunächst für unangepasste Mädchen. Später wurde daraus das Sterbelager von Ravensbrück: vor allem kranke Häftlinge wurden hierher gebracht.

Das Frauen-KZ selbst vereinte auf typische Weise die Barackensiedlung für die Häftlinge mit Werkstätten und Industriebetrieben für die Sklavenarbeit (unter anderem Werkhallen der Firma Siemens & Halske). Etwas entfernt davon standen die Unterkünfte für die Wachmannschaften bzw. die SS-Wohnsiedlung. Auch in mehr als 70 Nebenlagern des Stammlagers Ravensbrück wurden die Frauen für die Kriegsproduktion ausgebeutet.

Zwischen 1939 und 1945 sind 132.000 Frauen und Kinder, 20.000 Männer und 1.000 weibliche Jugendliche des »Jugendschuttlagers Uckermark« als Häftlinge registriert worden. Die nach Ravensbrück Deportierten stammten aus über 40 Nationen. Frauen aus Polen und den besetzten Gebieten der Sowjetunion bildeten die größte Gruppe. Österreicherinnen wurden nicht separat erfasst, da Österreich ja nicht mehr als Staat bestand. Eingewiesen wurden Frauen als »kriminelle Vorbeugungshäftlinge«, aus politischen Gründen (Widerstand), als Zeuginnen Jehovas, wegen »Rassenschande« oder überhaupt aus rassistischen Gründen (Jüdinnen, Roma und Sinti), weil sie als Zwangsarbeiterinnen gegen eine Vorschrift verstoßen hatten oder weil sie als sowjetische Soldatinnen sich weigerten, die Uniform abzulegen und Zwangsarbeit zu leisten.

1942 wurde das Lager »judenfrei« gemacht, indem mehrere hundert Jüdinnen ermordet und einige hundert weitere nach Auschwitz verbracht wurden. Ab Sommer 1944 gelangten wieder größere Gruppen von Jüdinnen ins Lager, insbesondere kamen in den letzten Monaten tausende jüdische Frauen und Kinder in schrecklichem Zustand aus den geräumten Lagern im Osten nach Ravensbrück.

Auch die Sinti- und Roma-Frauen – schon im Juni 1940 waren 440 Roma-Frauen aus dem Burgenland eingewiesen worden – wurden nach Auschwitz verbracht. Nur wenige kamen bei der »Auflösung« des »Zigeunerlagers« in Auschwitz (das heißt nach der Ermordung der meisten Häftlinge) im Sommer 1944 nach Ravensbrück zurück.

Das Lager war ursprünglich für 3.000 Menschen ausgelegt. Es wurde ständig erweitert und war dennoch im Jänner 1944 mit 17.300 Häftlingen völlig überfüllt. Bis Dezember 1944 stieg ihre Zahl noch auf circa 43.700 an. Anfangs waren vor allem Inhaftierte aus der Gruppe der deutschsprachigen »kriminellen Vorbeugungshäftlinge« zu so genannten Funktionshäftlingen bestimmt worden (Stuben- bzw. Blockälteste, Schreiberinnen, Angehörige der Lagerpolizei usw.), später übernahmen mehr und mehr politische Häftlinge diese Funktionen. Die Rolle der Funktionshäftlinge bzw. ihr Verhalten gegenüber den Mithäftlingen war nach dem Krieg Gegenstand von Prozessen, weil sich manche extrem grausam und rücksichtslos verhalten hatten. Als ausnehmend positives Beispiel gilt die Österreicherin Rosa Jochmann, die 1940 bis 1943 Blockälteste des Politischen Blocks 1 war, bevor sie verraten, abgesetzt und ein halbes Jahr in den »Bunker« (Gefängnis) gesteckt wurde, den sie knapp überlebte. Jüdinnen und Roma-Frauen waren zumeist in der Lagerhierarchie ganz unten und hatten die geringsten Überlebenschancen.

Im Gegensatz zu anderen Lagern sind kaum kulturelle Aktivitäten übermittelt. Eine Ausnahme bildet die Kinder-Weihnachtsfeier 1944, für die ein Puppenspiel einstudiert wurde – darüber berichtet auch Elisabeth Jäger, die aus politischen Gründen inhaftiert war. Insgesamt wurden in Ravensbrück 881 Kinder vom Säugling bis zu 16 Jahren erfasst, die entweder mit ihren Müttern oder als Waisen hierher gebracht wurden, unter ihnen Roma-Kinder aus dem Burgenland. Ab dem Alter von 12 Jahren mussten sie wie die Erwachsenen arbeiten. Viele der Kinder wurden ermordet bzw. mit ihren Müttern in den Tod geschickt. Von den im Lager geborenen Kindern (die Mütter waren bei der Einweisung schwanger) kamen die meisten um. Allein zwischen September 1944 und April 1945 wurden im Lager 560 Kinder geboren. Es überlebten nur wenige, die das Glück hatten, in den letzten Wochen des Krieges durch das Rote Kreuz nach Schweden gebracht zu werden.

Während in den ersten Jahren des KZ für die Mehrzahl der Häftlinge keine unmittelbare Todesgefahr bestand, wurden die Bedingungen insbesondere 1944 bis zur Befreiung Ende April 1945 immer schlimmer.

Obwohl Ravensbrück kein Vernichtungslager, sondern vorherrschend ein Zwangsarbeitslager war, wurden dennoch Zehntausende ermordet, starben an Hunger, Krankheiten und durch medizinische Experimente.

Kurz vor dem Ende des Krieges wurden mit Hilfe des Roten Kreuzes etwa 7.500 Häftlinge in die Schweiz und nach Schweden gebracht. Zehntausende im Lager verbliebene Frauen trieb die SS auf die »Todesmärsche« in Richtung Nordwesten. Am 30. April 1945 befreite die Rote Armee etwa 3.000 zurückgelassene Kranke.

Das Gelände wurde zunächst von der Roten Armee benutzt. 1959 wurde die »Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück« begründet. Darin wurde die Geschichte des Lagers vor allem aus der Perspektive der politischen Häftlinge erzählt. (<http://www.ravensbrueck.de>)

Begegnung mit den ZeitzeugInnen

Die folgenden Übungen zeigen dir Wege, wie du dich mit den ZeitzeugInnen-Interviews als einer ganz besonderen Art von Quelle auseinandersetzen kannst. Hier erzählt ein Mensch von seinen Erfahrungen und Erlebnissen während der NS-Zeit. In den folgenden Arbeitsaufgaben hast du Gelegenheit, etwas zu üben, das einfach erscheint, in Wirklichkeit aber große Aufmerksamkeit erfordert: genaues Hinhören und Hinsehen, um wahrzunehmen, was und wie erzählt wird. Zudem gibt es Übungen, die helfen sollen, dir bewusst zu machen und mit anderen auszutauschen, welche Gedanken und Gefühle die Erzählungen bei dir auslösen. Du hast auch die Möglichkeit, deine Eindrücke auf kreative Weise zu äußern. Entscheidet gemeinsam mit eurer Lehrperson, welche Aufgaben ihr auswählen wollt.

Günstig sind drei Abspielgeräte – damit könnten drei Gruppen gebildet werden, die sich jeweils besonders auf die Erzählungen zu den drei Lagern konzentrieren (Theresienstadt, Auschwitz, Ravensbrück). Zuerst schauen alle gemeinsam alle ausgewählten Interview-Ausschnitte an, dann wird in drei Gruppen vertiefend gearbeitet. Steht nur ein Gerät zur Verfügung, ist für das vertiefende zweite Anschauen Stationenbetrieb möglich – jeweils eine Gruppe schaut sich die Sequenzen über Theresienstadt / Auschwitz / Ravensbrück an.

Was wird erzählt?

a] Schaut die Interviewsequenzen aufmerksam an. Bildet davor drei Gruppen, die sich jeweils besonders auf die Erzählungen zu den drei Lagern konzentrieren (Theresienstadt, Auschwitz, Ravensbrück).

Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer (über Theresienstadt)

Feldner: Druck auf Mutter HF_3

Feldner: Nach Theresienstadt HF_4

Feldner: In Theresienstadt HF_5

Feldner: Verhinderte Deportation HF_6

Feldner: Letzte Tage im Lager HF_7

Scheiderbauer: Ins Lager Theresienstadt ES_1
Scheiderbauer: Hunger in Theresienstadt ES_2
Scheiderbauer: Unterstützung aus Wien ES_3
Scheiderbauer: Schwester als Lebensretterin ES_4
Scheiderbauer: Schwester entkommt Deportation ES_5

Sonja Waitzner und Franz Rosenbach (über Auschwitz)
Waitzner: Nach Auschwitz SW_1
Waitzner: Ankunft in Auschwitz SW_2
Waitzner: Traum von der Freiheit SW_3
Rosenbach: Im KZ Auschwitz FR_1
Rosenbach: Im KZ Dora FR_2

Elisabeth Jäger (über Ravensbrück)
Jäger: Im KZ Ravensbrück EJ_7
Jäger: Weihnachtsfeier im KZ EJ_8

b] Schreibt alles auf, was euch von der Erzählung der jeweiligen Zeitzeugin / des Zeitzeugen zu eurem Thema in Erinnerung geblieben ist.

c] Geht danach in eine Dreier-Gruppe und vergleicht eure Ergebnisse.

Geht dabei folgenden Fragen nach:

- _ Was haben sich alle gemerkt?
- _ Was ist nur einem bzw. einer von euch in Erinnerung geblieben?
- _ Überlegt, warum ihr euch bestimmte Teile der Erzählung gemerkt habt bzw. warum sich an manche Informationen jede/r von euch erinnert.
- _ Die ErzählerInnen gehören zu den Menschen, welche die Lager überlebten. Gibt es in den Interview-Passagen Hinweise darauf, was ihnen das Überleben ermöglichte?
- _ Was würdest du die Interviewten gerne fragen? Sprecht über mögliche Antworten.
- _ Die Erzählungen der beiden Schwestern Elisabeth Scheiderbauer und Helga Feldner-Busztin können miteinander verglichen werden. Wie erinnert sich die ältere, wie die jüngere Schwester? (Siehe dazu Modul »erinnern & erzählen«.)

d] Schreibt die wichtigsten Punkte eures Gesprächs in Stichworten auf ein Blatt Papier.

e] Stellt der gesamten Klasse die Ergebnisse eurer Gruppenarbeit vor
Wie wird erzählt, und was hat dich beeindruckt?

Jetzt arbeitet wieder jede/r für sich allein.

a] Schaut euch die von euch gewählten Interviewsequenzen (zu Theresienstadt, Auschwitz oder Ravensbrück) ein zweites Mal an.

b] Beobachte die ErzählerInnen genau: ihre Bewegungen, ihre Körperhaltung, ihren Gesichtsausdruck und ihre Stimme.

c] Beantwortet dann folgende Fragen:

- _ Welche Gedanken gingen mir beim Anschauen des Interviews durch den Kopf?
- _ Welches war mein stärkstes Gefühl, meine stärkste Reaktion beim Zuhören / Zusehen?
- _ Was habe ich gehört: Wie war die Stimme der ErzählerInnen? Hat sich die Lautstärke ihrer Stimmen während des Erzählens verändert? Wenn ja, an welcher Stelle?
- _ Was habe ich gesehen: Welche Bewegungen machten die drei Interviewten beim Erzählen, welchen Gesichtsausdruck hatten sie?

d] Besprecht die Erkenntnisse in der Dreier-Gruppe.

e] Berichtet von euren Erfahrungen in der Klasse.

Kreative Rezeption: Malen und Formen:

a] Wähle eine der Interviewsequenzen aus.

b] Überlege dir, welcher Teil der Erzählung einen besonderen Eindruck bei dir hinterlassen hat.

c] Du hast nun Gelegenheit, zu diesem Teil der Erzählung zu malen bzw. zu zeichnen oder mit Ton zu formen.

d] Du stellst anschließend dein Werk vor, indem du in die Rolle einer guten Freundin / eines guten Freundes der Künstlerin / des Künstlers schlüpfst und den »AusstellungsbesucherInnen« erklärst, wie das Kunstwerk zu verstehen ist.

e] Du kannst auch zu der von Dir gewählten Interviewsequenz ein Gedicht schreiben (z. B. ein Elfchen oder ein Haiku)* oder einen freien Text... Der Text wird – eventuell gemeinsam mit den Bildern und Tonarbeiten – in einer kleinen Ausstellung präsentiert.

Fragerunde:

a] Lies nun auch die Niederschrift der Interviewsequenzen (siehe Ordner Transkripte der verwendeten Interviewsequenzen).

b] Notiere dir auf Kärtchen (eine Frage pro Kärtchen) alle Fragen, die dir beim Ansehen der Interviewsequenzen bzw. beim Durchlesen der Transkripte durch den Kopf gingen.

c] Sammelt und bespricht die Fragen in einer Kleingruppe.

d] Anschließend werden mit der gesamten Klasse die Antworten diskutiert.

* Erste Zeile 1 Wort, zweite 2 Wörter, dritte 3, vierte 4, fünfte 1 + passende Überschrift.

Siehe http://vs-material.wegerer.at/deutsch/pdf_d/texte/Elfchen.pdf

Haiku: 17 Silben werden auf 3 Zeilen verteilt nach folgendem Schema: 1. Zeile: 5 Silben, 2. Zeile: 7 Silben, 3. Zeile: 5 Silben + Überschrift.

Warum wurden sie verfolgt? („Rassenlehre und ihre Folgen“)

In diesem Arbeitsimpuls geht es darum zu erkunden, was rassistische Verfolgung während des Nationalsozialismus bedeutet hat. Auch soll darüber nachgedacht werden, welche Bedeutung Rassismus heute hat.

Bildet Kleingruppen und lest die drei Texte. Besprecht anschließend in den Kleingruppen den Brief des Reichsjustizministers, insbesondere:

- _ Welche Ziele drückt der Schreiber des Briefs aus?
- _ Was meint er mit »deutschem nationalen Organismus«?
- _ Rassismus steht im Widerspruch zu den Menschenrechten und zum Gleichheitsgrundsatz. Gibt es auch heute solche Einstellungen, die von der Überlegenheit der eigenen Gruppe und der Abwertung einer anderen Gruppe ausgehen?
- _ Sammelt Argumente, die gegen gegenwärtigen Rassismus helfen können.

Quellen:

Quelle 1: Rassenlehre und ihre Folgen

Die Quelle U 1 enthält drei Zitate: Zwei erklären, warum Menschen aus rassistischen Gründen verfolgt wurden, das dritte ist ein Brief des nationalsozialistischen Justizministers.

Quelle 1: »Rassenlehre und ihre Folgen«

»Nach dieser Lehre gab es höherwertige und minderwertige Rassen, die gegeneinander ums Überleben kämpften. Für ein Grundgesetz der Natur hielt sie, dass zur Höherentwicklung der Menschheit insgesamt die Höherwertigen das Recht, ja sogar die Pflicht hätten, die Minderwertigen zu vernichten. In der Rangfolge ganz oben sah man die nordische Rasse der ‚Arier‘, ganz unten die Juden. Diese unsinnige, pseudowissenschaftliche Lehre geisterte seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert durch Europa. Bei Hitler und in Deutschland mit seiner weit in die Geschichte zurückreichenden Judenfeindlichkeit fiel sie nur auf besonders fruchtbaren Boden. Für Hitler selbst bedeutete die Rassenlehre nicht mehr und nicht weniger als die Legitimation zum Töten. (...)

Bald nach der Machtergreifung begannen in Deutschland Hetzkampagnen und Schikanen, durch die Juden ausgegrenzt und zur Auswanderung getrieben werden sollten. Bis heute fragt man sich, wie so etwas im 20. Jahrhundert in einer Kulturnation, im Land von Kant, Lessing, Goethe und Schiller möglich war. Die Diskriminierung, Entrechtung und Verfolgung der Juden, aber auch anderer von den Nationalsozialisten Verfolgter wie Sinti und Roma geschah ja keineswegs heimlich, sondern vor den Augen der Nachbarn, Bekannten, Freunde, Arbeitskollegen, Sportkameraden, Mitschüler. Erst die ‚Endlösung der Judenfrage‘ nach 1942, der geplante Massenmord, fand nicht mehr vor den Augen der Öffentlichkeit statt. Dafür bauten die Nazis im besetzten Polen große Vernichtungslager, in die Juden aus ganz Europa deportiert wurden.«

Aus: Weltgeschichte. Erzählt von Manfred Mai. München-Wien 2002, S. 165 f.

Die Verfolgung der Sinti und Roma

»Die Diskriminierung der »Zigeuner« hatte in Deutschland, wie überall in Europa, Tradition. Misstrauen und Ablehnung gegenüber der Minderheit der Sinti und Roma hatte sich lange vor 1933 in zahlreichen Gesetzen und Verordnungen der Ausgrenzung niedergeschlagen, und die Gefühle der Verachtung und Zurückweisung bis zu Vernichtungswünschen wurden allgemein und öffentlich deutlicher artikuliert als gegenüber der ebenfalls aus ‚rassischen Gründen‘ unerwünschten Minderheit der Juden.

Die nationalsozialistische ‚Zigeunerpolitik‘ mündete ebenso zielstrebig im Völkermord wie die ‚Judenpolitik‘, deshalb gehört die Verfolgung der Sinti und Roma in den Zusammenhang des Holocaust.«

Wolfgang Benz: Der Holocaust. München 2001, S. 93

»Vernichtung dieser Volksgruppen« – die Sprache der Nationalsozialisten
Brief des Reichsjustizministers Otto Georg Thierack an Martin Bormann, den Chef der Parteikanzlei der NSDAP, vom Herbst 1942:
»Geleitet von dem Gedanken, den deutschen nationalen Organismus von Polen, Russen, Juden und Zigeunern zu befreien und gleichsam geleitet von dem Gedanken, die östlichen an das Reich angeschlossenen Gebiete, die für die Ansiedlung deutscher Bevölkerung bestimmt sind, zu säubern – beabsichtige ich, die Strafverfolgung von Polen, Russen, Juden und Zigeunern dem Reichsführer der SS zu übergeben. Ich gehe dabei von der Voraussetzung aus, dass der Strafvollzug nur in beschränktem Maße zur Vernichtung dieser Volksgruppen beitragen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Justiz sehr strenge Urteile gegen diese Personen erlässt, aber das genügt nicht, um grundsätzlich die oben erwähnten Leitgedanken zu realisieren. Es hat wenig Sinn, diese Leute jahrelang in deutschen Gefängnissen zu verwahren, auch dann nicht, wenn sie, wie das heute oft der Fall ist, als Arbeitskräfte verwendet werden.«

Aus: Wolfgang Benz: Der Holocaust. München 2001, S. 95

Eine Zeichnung zum Geburtstag (Theresienstadt)

Eine im Interview von Elisabeth Scheiderbauer und von ihrer älteren Schwester Helga Feldner-Busztin erzählte Geschichte und eine Zeichnung von Helga Feldner-Busztin bilden den Kern dieses Arbeitsimpulses.

Bildet Gruppen zu 4-5 SchülerInnen und schaut euch die Quelle 2 an.

Besprecht miteinander:

_ Was zeigt das Bild?

_ Was will die Zeichnerin festhalten?

_ Welche Empfindungen löste es bei der Betrachtung aus?

Anschließend: Schaut euch gemeinsam die beiden Interview-Ausschnitte an.

In den Gruppen besprechen: Was bedeutet für euch diese Geschichte?

Abschließendes Gespräch in der Klasse.

verwendete Interviewsequenzen:

Scheiderbauer: Schwester als Lebensretterin ES_4

Feldner: In Theresienstadt HF_5

Quellen:

Quelle 2: Zeichnung Helga Feldner-Busztin

Quelle 2: Zeichnung von Helga Pollak (Feldner-Busztin) für ihre Schwester Elisabeth (Scheiderbauer)



»Das ist ein Bild, das hab ich 1944 für meine Schwester zum 8. Geburtstag gemalt. Wobei der sehr begehrte Apfel eine zentrale Rolle spielt.«
(Helga Feldner-Busztin)

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)